

Johann Georg Lughofer  
Philosophische Fakultät der Universität Ljubljana, Slowenien

## **DIALEKT IM FACHSPRACHENUNTERRICHT. ÜBERLEGUNGEN ZU „DEUTSCH FÜR WIRTSCHAFT UND BERUF“ IN SLOWENIEN\***

### **Abstract**

Die Plurizentrik der deutschen Sprache mit den verschiedenen nationalen Standards hat in Forschung und Unterricht zu Deutsch als Fremdsprache (DaF) zumindest zögerlich und oberflächlich – vor allem in landeskundlichen Ansätzen – Eingang gefunden. Doch der Bereich Dialekte führt nach wie vor ein extremes Schattendasein im DaF-Unterricht. Die Frage der Platzierung dieser nichtstandardisierten Sprachvarietäten im DaF-Unterricht bringt immer noch eine große Verunsicherung mit sich, was für den Fachsprachenunterricht noch verstärkt zutrifft. Dies verwundert angesichts der globalen Mobilität, welche DaF für einzelne Lernende schnell zu Deutsch als Zweitsprache (DaZ) werden lässt, angesichts der mit der schriftlichen Verwendung in sozialen Medien zunehmenden Bedeutung der Dialekte sowie der immer stärkeren Position der lingua franca Englisch im professionellen Bereich, welche der Sprache Deutsch in diesen Zusammenhängen neue Rollen zuordnet. Die Sinnhaftigkeit eines Aufbaus einer rezeptiven Varietätenkompetenz, die kontextualisierten Ziele sowie Möglichkeiten zu deren Förderungen im fachsprachlichen DaF-Unterricht werden im Beitrag diskutiert. Ein Beispiel, bei dem entschlossen dafür plädiert werden kann, ist der Bereich „Deutsch für Wirtschaft und Beruf“ in Slowenien, der als Ausgangspunkt der Reflexion dient. Dementsprechend wird der Schwerpunkt der Dialektbetrachtung auf der bairisch-österreichischen Varietät liegen.

**Schlüsselwörter:** Wirtschaftsdeutsch, Plurizentrik, Varietätenakzeptanz, Standard-Dialekt-Kontinuum, Deutsch als Fachfremdsprache

### **Dialect in LSP Teaching. Reflections on “German for Business and Career” in Slovenia – Abstract**

The pluricentricity of German with various national standards has found its way into research on and teaching of German as a foreign language (GFL) at least hesitantly and superficially, especially in regional approaches. However, the area of dialects still leads an extremely shadowy existence in GFL teaching. The question of the placement of these non-standardized language varieties in GFL lessons still involves a great deal of uncertainty, which is even more true for LSP teaching. This is surprising in view of global mobility, which quickly turns German as a foreign language into German as a second language (GSL) for individual learners, considering the growing importance of dialects with written use

\* Der Beitrag ist im Rahmen des Forschungsprogramms Interkulturelle literaturwissenschaftliche Studien (Nr. P6-0265) entstanden, das von der Slowenischen Forschungsagentur aus öffentlichen Mitteln finanziert wird.

in social media and the increasing position of English as a lingua franca in the professional field, which assigns new roles to German in these contexts. The article discusses the meaningfulness of building up a receptive variety competence, contextualized goals, and possibilities for their promotion in courses in GFL for specific purposes. An example of where this can be strongly advocated is German for business and career in Slovenia, which serves as a starting point for reflection. Accordingly, the focus of dialect analysis is on the Bavarian-Austrian variety.

**Keywords:** business German, pluricentricity, variety acceptance, standard language–dialect continuum, German as a foreign language for specific purposes

## 1 Einleitung

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist das praxisnahe Seminar „Deutsch für Wirtschaft und Beruf“, das zwölf Jahre als themenorientierter Sprachkurs an der Germanistikabteilung der Universität Ljubljana abgehalten wurde. Ein bedeutender Teil der für den Kurs zentralen Praxisnähe wurde durch Gastvorträge von Expert\*innen aus v.a. ökonomischen Bereichen gesichert. Die deutschsprachigen Gäste aus dem slowenischen Wirtschaftsleben waren Direktor\*innen und Vorstandsmitglieder der deutschen und österreichischen Wirtschafts- bzw. Handelskammern, von Versicherungen, Banken und anderen Unternehmen in Slowenien mit österreichischen oder deutschen Muttergesellschaften sowie hochrangige Mitarbeiter\*innen der in Ljubljana ansässigen Agenturen und Institutionen der Europäischen Union. Dabei war es auffallend, dass insbesondere die österreichischen Expats aus dem höheren Management auch im Gespräch mit Fremdsprachlerner\*innen zumeist eine Sprachform zwischen gemäßigttem Dialekt und österreichischem Standard mit dialektalen Elementen verwendet haben. Diese Manager\*innen benutzen – wie in eigenen Angaben bestätigt – auch in anderen professionellen Kontexten ebenso diese Sprachvarietäten – und eine gewisse Auseinandersetzung wird damit auch für den fachfremdsprachlichen Deutschunterricht von Bedeutung, wenn er darauf abzielt, dass die Studierenden gerade in diesen Branchen und Unternehmen Anstellungen mit nahem Kontakt zu deutsch-muttersprachlichen Teilen des Managements finden können. Dialekte müssen keineswegs eine Beschränkung auf informelle Anlässe aufweisen, sondern sie werden auch bei formelleren Anlässen gebraucht. In der Schweiz gelten sie sogar als die „hochwertigere“ Sprachform (Studer, 2002, S. 116).

Diesbezügliche weiterführende Überlegungen hinsichtlich eines fachsprachlichen Deutsch als Fremdsprache (DaF)-unterrichts soll dieser Beitrag präsentieren. Diese Untersuchung beleuchtet die besondere Bedeutung der Dialekte des Deutschen, insbesondere in dem an Slowenien grenzenden südlichen deutschen Sprachraum, sowie die Situation im DaF Unterricht. Das Ziel der Forschung dazu war, die Sinnhaftigkeit von Dialekten im fachsprachlich orientierten DaF-Unterricht an den slowenischen Fakultäten aufzuzeigen. Zu diesem Zweck wurde am Beispiel bairisch-österreichischer Dialekt in Slowenien ein Modell entwickelt, welches die Argumente zur Auseinandersetzung mit Dialekten im Fachsprachenunterricht sowie mögliche situative Variablen, welche die Intensität der Beschäftigung beeinflussen sollten, diskutiert – und sich auf andere Sprachgebiete übertragen ließe. Dazu dienten diverse Forschungsmethoden wie die Auswertung der Studierendenaussagen, Interviews mit deutschsprachigen Gästen aus dem Wirtschaftsleben sowie mit weiteren Fachsprachelehrerinnen,

ein Pressespiegel sowie Unterrichtsbeobachtung und eigener Unterricht, der es auch erlaubt, die Lernziele der Arbeit im Fachsprachenkurs mit Dialekten zu klären sowie mögliche didaktische Methoden anzusprechen.

## **2 Bedeutung des Dialekts im deutschsprachigen Raum: Beispiel Österreich**

Ganz allgemein ist es linguistisch unumstritten, dass lebendigen Sprachen nie völlig uniform und homogen sind, weder auf gesellschaftlicher noch auf individueller Ebene (z.B. Berend, 2005, S. 279). Varietäten sind demnach die Norm und nicht die Ausnahme. Erst die Vielfältigkeit macht die Sprache zur Sprache (z.B. Hove, 2002, S. 153).

Verschiedene Umfrageresultate – wie die des Instituts für deutsche Sprache – zeigen die große Relevanz der deutschen Dialekte. Schon in Deutschland geben an die 60 % der Befragten an, im Alltag Dialekt zu sprechen (Projektgruppe Spracheinstellungen, 2009, S. 13). Im Süden des deutschsprachigen Raums ist dabei die Quote traditionell höher (Huesmann, 1998): In Österreich sehen sich mehr als drei Viertel als Dialektsprecher\*innen (Kellermeier-Rehbein, 2014, S. 161), in der Schweiz ist der Anteil mit 87 % noch höher (Bundesamt für Statistik, 2016).

Die Ergebnisse solcher Zensus werden in der Sprachwissenschaft angezweifelt. So bezeichnet Ulrich Ammon (1995, S. 88) die „demokratische“ Sicht auf die eigene Standardsprachlichkeit zwar als sympathisch, aber als wissenschaftlich unhaltbar. Insbesondere die ambivalente Haltung der Gesellschaft zum Dialekt mag für eine realistische Selbsteinschätzung hinderlich sein. Diese zeigt sich beispielsweise darin, dass manche Dialektsprecher\*innen im Gespräch mit Kindern standardnähere Varietäten bevorzugen und damit den Dialekt nicht stolz an die nächste Generation weiterreichen. Dialektgebrauch wird zudem verstärkt den anderen zugeordnet: Ender und Kaiser (2009) zeigen, dass bei Umfragen die Eigenbewertung der Standarddeutsch-Kompetenzen auffällig besser ist als die der Mitbürger\*innen: So sehen sich rund 90% der Befragten in Österreich und der Schweiz als „gute“ oder „sehr gute“ Standardsprecher\*innen, doch nur ca. die Hälfte der Mitbürgerinnen als solche.

Also ist sogar mit noch größeren Zahlen als in den Erhebungen zu rechnen. Die aus slowenischer Perspektive besonders wichtige Dialektform des Bairisch-Österreichischen wird immerhin von ca. 12 Millionen gesprochen („Bairisch“, o. D.), also ein Vielfaches der Sprecher des Slowenischen oder mancher anderen europäischen Sprachen. Sie ermöglicht eine gelungene Kommunikation vom deutschen Bayern über das italienische Südtirol und den Böhmerwald bis hin zum ostösterreichischen Burgenland. Von einer geringen regionalen Reichweite kann bei dieser meist gesprochenen Dialektvarietät des Deutschen sicher nicht gesprochen werden.

Dabei bleibt der Dialekt stets ein sehr emotionales Thema, wie ein Pressespiegel bestätigen kann. Obwohl es wohl für eine nichtregionale und linksliberale und für österreichische Maßstäbe als qualitativ geltende Tageszeitung wie Der Standard nicht unbedingt zu erwarten ist, setzt sie sich immer wieder mit dem Dialekt auseinander: Allein im Jahr 2020, als sonst Corona und politische Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Pandemie die Berichterstattung dominierten, bekam das Phänomen oftmals größte Aufmerksamkeit, was sich in der besonders hohen Anzahl der Postings (jeweils Stand vom 25. 11. 2020) – also der von den

Leser\*innen angefügten Kommentaren – bestätigt. Diese sollen im Folgenden exemplarisch quantitativ und qualitativ besprochen werden. Beispielsweise wird am 27. April berichtet, dass ein Wiener über die Wirtshaustruppe fiel, weil er die tirolerisch ausgesprochene Warnung nicht verstanden hatte – dazu überraschende 618 Postings. Seriöser gibt sich der Beitrag vom 23. Mai: „Teil unserer Identität: Warum Dialekte nicht aussterben dürfen“ – mit 1331 Postings! Drei Tage darauf wird die „User-Diskussion“ „Hochdeutsch oder Dialekt: Wie reden Sie mit ihrem Kind?“ gestartet – mit 1309 Postings. Der „Kommentar der Anderen“ am 17. August von Peter Plaikner, in dem er die Sorge um die deutsche Sprache in der Bildungsdiskussion um das migrantische Milieu relativiert und den „Dialekt-Boom in den Bundesländern“ problematisiert, erntete eine derartige Vielzahl wütender Kommentare, ja einen solch veritablen „Shitstorm“, dass er am nächsten Tag nicht mehr im automatischen online-Angebot zu finden war. Dies ist für die ehemals klassische Tageszeitung höchst unüblich, wo sich sonst gerade solche Kommentare online eine Woche und länger auf der sonst laufend aktualisierten Seite halten – trotzdem kam der Beitrag noch auf beeindruckende 713 Postings. Von der Posting-Community hingegen gefeiert wurde der sofort am 18. August lancierte Beitrag einer aus Deutschland stammenden Journalistin, die von ihrer Wienerisch-Kursteilnahme berichtet – im Beitrag mit dem bezeichnenden Titel „Semmal und Golatsche: Als Piefke im Wienerisch-Workshop“ – mit 2515 Postings! Eine Woche darauf berichtet auch ein gar nichts so kurzer Beitrag von der doch eher banalen Erhebung einer online-Partneragentur: „Kärntnerisch und Tirolerisch beliebteste Dialekte der Österreicher“.

Dies ist nur ein Teil der Artikel, die sich 2020 dezidiert mit dem Dialekt auseinandersetzen. Dazu kommen umfangreiche Dialektverwendungen auch von Seite der Journalist\*innen – sei es in den sogenannten „Live-Tickers“ zu wichtigen aktuellen Themen oder beispielsweise in Autobesprechungen. In den Postings der Leser\*innen wird sowieso oftmals Dialekt herangezogen. Dort wird übrigens auch jegliche Verwendung von Deutschlandismen, also in Österreich nicht, aber in Deutschland gebräuchlicher Lexik in Artikeln gnadenlos gerügt. Das Thema kann also für die österreichische Bevölkerung – dabei auch für eine gebildete Schicht – von größtem Belang angesehen werden. Es betrifft die Leute emotional und wird als zentral in Identitätsfragen gesehen.

Mit den sozialen Medien, die eine neue Verschriftlichungswelle des Dialekts mit sich brachte, kann man von einer erneuten Renaissance des Dialekts sprechen. Sogar von einer „linguistischen Revolution“ (Rumjanzewa, 2013) ist diesbezüglich die Rede. Menschen kommunizieren vermehrt über Neue Medien schriftlich im Dialekt – über SMS, E-Mails, Facebook-Kommentare und Messenger, Instagram-Direktnachrichten bis hin zu WhatsApp. Dabei beschränkt sich die Verwendung von sozialen Medien längst nicht mehr auf Jugendliche und junge Erwachsene. Der Gebrauch von Messenger-Diensten und sozialen Medien verschiebt einen Teil alltäglicher, privater Kommunikation vom mündlichen in den schriftlichen Bereich. Chats ersetzen das Gespräch als direkte Kommunikationsform und lassen auch vermehrt Unterhaltungen im Dialekt zu. Zudem ist anzumerken, dass der Dialekt selbst zum Thema und Star der sozialen Medien wird: Die Facebook-Seite „Schwiitzerdütsch“, auf der sich Schweizer unter anderem vermehrt über Dialektausdrücke, ihre Bedeutungen und auch ihre Schreibweisen austauschen, zählt immerhin 211.742 Follower; das österreichische Pendant „Österreichischer Dialekt und Mundart“ über 242.383 Follower (jeweils zum Zeitpunkt 25. 11. 2020). Ähnliche Seiten bietet Facebook auch für andere Dialekte aus Deutschland. Auf den Videoplattformen wie Youtube und anderen Seiten zeigt sich auch eine missionarische Seite der

Dialektsprecher\*innen, indem sie diesen vorstellen, erklären und praktisch unterrichten – auch eine große Hilfe für die Fremdsprachenlehre.

Diese Dialekte erleben also eine Renaissance in verschriftlichter Form, die im DaF-Unterricht in mehrfacher Hinsicht fruchtbar gemacht werden kann. In Österreich gibt es außerdem wieder eine höchst populäre Popmusik im Dialekt – zentrale Beispiele dafür wären „Seiler und Speer“, die mit ihrem youtube-Hit „Ham kummst“ in kurzer Zeit mehrere Millionen Klicks erreicht haben und heute – 25. 11. 2020 – übrigens bei über 41 Millionen stehen – aber auch schon längere Zeit erfolgreiche Künstler wie Hubert von Goisern oder Attwenger bleiben mit ihren Dialektliedern aktiv und erfolgreich. Dass es sich hier nicht nur um eine abgehobene Bewegung im Kunstbereich handelt, zeigt sich beispielsweise in den erwähnten Diskussionen in der online-Ausgabe der Zeitung.

### **3 Dialekt und Plurizentrik im Bereich Deutsch als Fremdsprache**

Allgemein führt der Dialekt ein Schattensein im Bereich des Unterrichts Deutsch als Fremdsprache. Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen erkennt zwar die Beschäftigung mit regionalen, sozialen, ethnischen u.a. Varietäten zumindest als wichtigen Bestandteil des Fremdsprachenunterrichts. Sonst scheint es aber berechtigt, wenn dem bildungspolitischen Referenzwerk vorgeworfen wird, eine eher monolithische Auffassung des Fremdsprachenbegriffs zu vertreten, die auch nicht den aktuellen linguistischen Erkenntnissen entspricht (Shafer, 2018, S. 133).

Die Annahme, dass nur eine einzige, richtige, homogene (Schrift-)Sprache des Deutschen existiert, ist allgemein an der universitären Auslandsgermanistik verbreitet, während z.B. die Normvariationen des britischen, amerikanischen und australischen Englisch weithin anerkannt sind. Ransmayr (2006) zeigte mit Befragungen von mehr als 900 Universitätslehrenden und Studierenden, dass das österreichische Deutsch als eine dem Bundesdeutschen klar untergeordnete und nicht gleichwertige Varietät behandelt wird. So zeigte sich unter den Lehrenden ein Bewusstsein für Austriazismen, aber nicht für Deutschlandismen, was ein klarer Hinweis auf die weitverbreitete monozentristische Sprachauffassung ist. Österreichisches Deutsch wird entsprechend oft korrigiert und gilt als Substandard-Varietät bzw. als Dialekt (ebd., S. 290), was bei Interviews mit slowenischen Fachsprachenlehrerinnen zumindest tendenziell bestätigt wurde. Die Plurizentrik des Deutschen ist also kaum an universitären Germanistikinstitutionen verankert. Als Beispiel sei ein Blick auf die Germanistikabteilung der Universität Ljubljana geworfen: Die Studierenden kommen bereits mit einem beeindruckenden Niveau an Sprachkenntnissen an die Universität, das zumeist zwischen den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen B1 und C1 einzustufen ist. Trotz allem werden sie während ihrer Schulausbildung sowie im universitären Unterricht – bis auf wenige Erwähnungen im sprachhistorischen Kontext – wenig bis gar nicht mit den dialektalen Varietäten konfrontiert. Nur einzelne punktuelle Themenfokusse in der Landeskunde bringen die verschiedenen Dialekte näher. Praktisch bleiben die nationalen und dialektalen Varietäten des Deutschen den Fremdsprachenlernenden längere Zeit vollkommen unbekannt.

Dementsprechend groß ist dann die Überraschung der Studierenden, wenn sie ihre Selbsteinschätzung einer durchgängigen Sprachbeherrschung des Deutschen bezüglich eines

wichtigen Aspekts der Sprachwirklichkeit in Frage gestellt sehen. Exemplarisch sollen einige der aktuellen Reaktionen von BA-Studierenden nach der Konfrontation mit dialektalen Varietäten aus allen drei größeren deutschsprachigen Ländern angeführt werden. Diese Kommentare wurden auf einem Diskussionsforum der Lernplattform zur Lehrveranstaltung im Sommersemester 2020 hochgeladen:

- (1) „... obwohl wir Deutschstudierende sind, haben wir häufig keine Ahnung, wie sehr die Sprache in der Realität bzw. im Gebrauch von der Standardsprache abweichen kann. Eigentlich sind Dialekte für uns eine große Herausforderung, weil wir wenig Erfahrungen damit haben.“
- (2) „Ich habe mit deutschen Dialekten fast keine Erfahrungen, aber ich würde gern mehr über sie wissen. Ich bin von Dialekten begeistert, ich sehe sie als ein gesellschaftliches und geschichtliches Phänomen. Aber was ist meiner Meinung nach das Wichtigste: die Dialekte zeigen, dass die Sprachen lebendig sind. Sie entwickeln sich, passen sich auf neue Umgebungen, aber noch immer behalten sie ihre Besonderheiten.“
- (3) „Ich habe gerade festgestellt, wie wenig kenne ich die deutsche Sprache. Ich habe immer nur ‚Hochdeutsch‘ gehört und nie darüber gedacht, dass es auch (natürlich) dialektale Varianten hat. Ehrlich gesagt, habe ich ein bisschen Angst vor den möglichen Missverständnissen mit Muttersprachlern.“

Die Aussagen sind insofern repräsentativ, da sie wie viele weitere reflektieren, wie „wenig Erfahrungen“ oder „Ahnung“ die Studierenden von den Realitäten der Umgangssprachen des Deutschen haben – sogar von „Augen geöffnet“ wurde geschrieben –, was sich eben in ein „bisschen Angst“ bis hin zum „Schock“ ausdrückt. Dabei zeigt sich aber keinerlei Abwendung von dem als schwierig eingeschätzten Sprachphänomen, sondern ein großes Interesse. Die Dialekte werden als sozial und historisch relevantes Phänomen eingestuft und als Beweis der Lebendigkeit einer Sprache.

Trotz dieses Interesses von Lernendenseite wird das Thema im DaF-Unterricht wenig behandelt. Nur punktuell wird es zumeist im Bereich der Landeskunde – und nicht im allgemeinen Bereich der Sprachfertigkeiten – gelehrt. Doch auch dabei wird oftmals weniger Dialekt herangezogen als die verschiedenen Standards, wobei oft eine Verwirrung entsteht. Für Lernende wenig bekannt ist das Deutsche ja eine plurizentrische Sprache ist– d.h. es gibt mehrere Zentren und keine Akademie und keine andere Institution bestimmen eine einzige richtige Sprachverwendung. In effectu kommt ein privater Verlag, der Duden, dieser Funktion am nächsten, der seine Aufgabe aber selbst als deskriptiv und keineswegs als präskriptiv-normativ definiert. Sonst existieren in Deutschland, Österreich und der Schweiz jeweils eigene Standards, die in den Schulen unterrichtet und zumeist in den Zeitungen und Verlagen verwendet werden. Wenn diese verschiedenen Standards in DaF-Lehrwerken und damit wohl im Unterricht überhaupt Erwähnung finden, beschränkt sich die Auseinandersetzung zumeist auf die Lexik: es werden einzelne Grußworte oder typische Austriazismen und Helvetismen präsentiert; Besonderheiten in Grammatik, Pragmatik und Aussprache werden ausgespart.

Im Fremdsprachenunterricht wenig mitgedacht wird darüber hinaus das Dialekt-Standard-Kontinuum. Die Standard- und Dialektverwendungen stehen sich meistens ja nicht als zwei völlig unterschiedliche Sprachvarietäten gegenüber, sondern deren Verwendung geht

fließend ineinander über. Dies gilt vor allem für den süddeutschen und österreichischen Raum. Dialektsprecher wechseln fließend, spontan und oft unbewusst vom Dialekt zum Standard – in einem Kontinuum, das sich insbesondere in der Ausbildung zeigt: vom Kindergarten über die einzelnen Schulstufen bis zum eventuellen Studium werden beispielsweise in Österreich schrittweise standardnähere Varietäten bevorzugt. Das heißt aber keineswegs, dass nicht auch abseits der Großstädte im Kindergarten einmal Standarddeutsch auftaucht oder im Germanistikstudium in Wien oder anderen Universitätsstädten von Studierenden nie im Dialekt mitdiskutiert wird. Weiters teilen sich Dialekt und nationaler Standard die meisten Worte, bzw. ist deren Verwendung durchlässig. So kommt gerade heute der österreichische Dialektbegriff „Hackler“ für Arbeiter in politischen Diskussionen um die Pensionen in die österreichische Standardform.

Insgesamt haben wir also eine Situation im deutschen Fremdsprachenunterricht, welche auf eine Vermittlung des Dialekts und seines soziokulturellen und linguistischen Kontextes sowie auf die Förderung eines diesbezüglichen Bewusstseins zumeist völlig verzichtet. Eine große Verunsicherung diesbezüglich zeigen die Ergebnisse der Freiburger Studie von Baßler und Spiekermann (2001, S. 16–19): die Lehrpersonen erkennen zwar den Dialekt als wichtiges Ausdrucksmittel im Alltag an und schreiben ihm positive Eigenschaften zu; trotzdem wird er hinsichtlich der zu vermittelnden Kompetenzen als unbedeutend angesehen – ein klarer Widerspruch.

## **4 Argumente und bedeutende Variablen für den Einbezug von Dialekten im fachsprachlichen Unterricht DaF**

Zum Einbezug des Dialekts im Unterricht Deutsch als Fremdsprache gibt es nur im übersichtlichen Umfang Forschungsliteratur; in der didaktischen Fachliteratur zum Hörverstehen wird das Varietätenverstehen kaum thematisiert (Shafer, 2018, S. 125–126); in der Forschung zum Fachsprachenunterricht scheint der Dialekt völlig ausgeklammert – ein Manko, dem dieser Beitrag begegnen will. Selbstverständlich divergiert dabei die Relevanz des Dialekts für den Fachsprachenunterricht stark in Hinsicht auf die jeweilige Situation. Die dabei zu berücksichtigenden Faktoren bzw. Variablen seien folgend angeführt.

### **4.1 Relevanz für Lernende**

Das Interesse der Lernendengruppe und die geplanten Anwendungsgebiete der zu erlangenden Fachsprachenkenntnisse sind hierbei von zentralem Belang. Ein wichtiges Ziel, das wohl für die meisten Bereiche des deutschen Fachsprachenunterrichts gilt, ist die Ermöglichung einer beruflichen Kommunikation, die mit der Zeichnung eines authentischen Bilds der Sprachwirklichkeit im deutschsprachigen Raum einhergeht. Ein Bewusstsein für die Situation der Dialekte im Deutschen gehört zu einer kommunikativen Kompetenz. Diese hat heute eine größere Bedeutung als in vergangenen Jahrzehnten, da die grenzüberschreitende Kooperation um ein Vielfaches zugenommen hat, und nicht nur in Tourismus und Handel ein direkter Kontakt mit der anderen Sprachgemeinschaft zur Normalität geworden ist, sondern ebenso in vielen anderen Bereichen und Branchen. Auch die Mobilität hat wohl – insbesondere innerhalb der Europäischen Union – erheblich zugenommen: gerade für slowenische

Lernende kann mit einem Umzug über wenige Kilometer Richtung Norden aus DaF sehr schnell Deutsch als Zweitsprache (DaZ) werden. Dies ist für viele eine attraktive Möglichkeit, da in Österreich, der Schweiz oder Deutschland Einkommen und Kaufkraft erheblich höher als in Slowenien sind; auch Infrastruktur und Sozialstaat wirken als stark anziehende Faktoren. Doch in weiten Teilen dieser Länder kann selbst Standarddeutsch nur sehr bedingt bei der Integration helfen. Im DaZ-Bereich ist das Interesse der Lernenden an Dialekten dementsprechend noch viel höher. Simon (2015, S. 90) zeigt, dass im DaZ-Bereich mehrfach Sprachkurse abgebrochen wurden, weil die Teilnehmenden nicht jenes Deutsch erlernen konnten, das sie im Alltag und im persönlichen Umfeld benötigen. Eine überraschende Konfrontation mit dialektsprechenden Menschen kann sehr frustrierend sein, wobei leicht Vorurteile und Ablehnung entstehen können (Feuz, 2001). In der heutigen Situation erleiden noch immer viele Lerner\*innen bei einem Aufenthalt in Süddeutschland, Österreich oder der Schweiz eine Art „Sprachchock“ (Kellermeier-Rehbein, 2014, S. 216). Genau dem soll mit einer Vorbereitung im Fremdspracheunterricht vorgebeugt werden.

## **4.2 Neue Situationen und Rollen der deutschen Fachsprache**

Weiters müssen manche Lernziele der neuen beruflichen Situation angepasst werden. Die im professionellen sowie privaten Bereich vielfältig eingesetzte englische lingua franca stellt die Lernziele der Fachsprache in ein neues Licht. In Zeiten, in denen professionelle Berichte und Präsentationen in englischer Sprache abgefasst werden, in Zeiten der fortgeschrittenen Automatisierung und Digitalisierung konzentrieren sich sinnvolle kommunikative Kompetenzen auf eine Gesprächsbasis, die auf mehreren Ebenen – auch emotional – dem Gegenüber näherkommt – und kein reiner Informationsaustausch sein sollte, der eben leicht in digitaler Form übersetzt oder gleich in englischer Sprache geführt werden kann.

## **4.3 Lernort**

Der Lernort ist einer der wichtigsten Variablen für den Einbezug des Dialekts im Fachsprachenunterricht. In Slowenien erhöht schon die geographische, ökonomische und historische Nähe zu Österreich die Bedeutung des Dialekts überhaupt, speziell des bairisch-österreichischen Dialekts – insbesondere für Wirtschaftsdeutsch, weil Kooperationen mit oder Anstellungen in Unternehmen in Österreich, Süddeutschland oder der Schweiz besonders sinnvolle und attraktive Verwendungsmöglichkeiten darstellen. Aus anderen lokalen Perspektiven mögen andere Dialekte von größerer Bedeutung sein.

In Slowenien und für Slowen\*innen jedenfalls bietet die starke ökonomische Verflechtung mit den deutschsprachigen Ländern viele Job- und Unternehmensmöglichkeiten. Diese beziehen sich vor allem auf die bairisch-österreichischen und alemannischen Dialektgebiete des Südens. Eine beeindruckende Zahl von Direktinvestitionen kommt aus diesem Bereich und der größte Teil des Handels findet mit diesen südlichen deutschsprachigen Regionen statt. Nach den Daten der Deutsch-Slowenischen Industrie- und Handelskammer (2020) hat 2017 der Handelstausch mit Deutschland zum ersten Mal die „magische Grenze“ von zehn Milliarden Euro überschritten – und stieg weiter – und zwar auf über 11,8 Milliarden in den darauffolgenden Jahren. (Slowenien ist übrigens dabei eines der wenigen Länder mit einem

positiven Handelsüberschuss gegenüber Deutschland, 2019 wurden deutsche Waren für 5,5 Milliarden importiert, für über 6,3 Milliarden jedoch geliefert, was fast ein Fünftel des gesamten slowenischen Exports darstellt.) Den größten Anteil davon importiert Baden-Württemberg mit rund 30 %; Bayern folgt mit immerhin über 20 %, ähnlich sind die Quoten bei den deutschen Exporten. Auch die Direktinvestitionen haben sich in dem kurzen Zeitraum von 2013 bis Ende 2017 von 8,9 Milliarden Euro auf mehr als 13 Milliarden Euro erhöht, wie die Daten der slowenischen Nationalbank zeigen. Das bedeutet, dass an die 600 Unternehmen mit deutschen Mutterfirmen über 50.000 Mitarbeiter\*innen in Slowenien beschäftigen.

Österreich ist nach den Daten der Wirtschaftskammer Österreich (2020) mit 24 % - das sind seit 1991 akkumulierte Direktinvestitionen von ca. 3,6 Milliarden Euro – überhaupt der größte Auslandsinvestor in Slowenien, danach folgen Luxemburg (13,70 %), die Schweiz (10,50 %) und Deutschland (9 %) – also ein beeindruckender (mitunter) deutsch sprechender Block, der für weit mehr als die Hälfte aller Auslandsinvestitionen in Slowenien verantwortlich ist. Die österreichische Wirtschaftskammer zählt mehr als 1000 Niederlassungen mit mehr als 20.000 Mitarbeitern. Mehr als 25.000 Pendler\*innen aus Slowenien arbeiten zudem im nördlichen Nachbarland. Das Handelsvolumen zwischen den kleinen Ländern beträgt ca. 5,5 Milliarden Euro. Slowenien ist dabei das Land mit dem größten Konsum österreichischer Waren und Dienstleistungen pro Kopf überhaupt: 1.900 € pro Jahr. Über diese beeindruckenden Zahlen zu Unternehmensniederlassungen – also Investitionen – und Handel hinaus, lebt auch die slowenische Tourismusbranche zum guten Teil von deutschsprachigen Gästen. Dementsprechende Arbeits- und Gründungsoptionen warten auf die Deutschlernenden.

#### 4.4 Linguistische Ähnlichkeit

Weiters soll in diesem Zusammenhang auch die linguistische und allgemeine Ähnlichkeit der Sprachvarianten erwähnt werden. Hier zeigen österreichische Dialekte und österreichischer Standard oftmals eine größere Nähe zum umgangssprachlichen Slowenischen als die bundesdeutsche Form. Beispielsweise lohnt sich hier ein Blick auf die oft zitierten 23 Wörter des Protokoll Nr. 10 des österreichischen Beitrittsvertrags zur Europäischen Union von 1995, welche ein Unikum in Verträgen supranationaler Einheiten darstellen: Für keine andere der plurizentrischen Sprachen der EU wurde eine vergleichbare Regelung formuliert; ebenso wenig existiert Ähnliches in anderen Staatenbündnissen, was die Bedeutung dieser Austriazismen beeindruckend unterstreicht. Als Teil des Beitrittsvertrags gilt die terminologische Aufstellung als Primärrecht der EU, die festlegt, dass diese 23 Wörter den bundesdeutschen Ausdrücken im „Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften“ gleichgestellt werden. Viele dieser Bezeichnungen sind für Bundesdeutsche unverständlich, sofern sie nicht regelmäßig kulinarischen Aufenthalt in Österreich nehmen. Doch für Slowen\*innen ist ein guter Teil völlig klar – so *Faschiertes* (Hackfleisch), *Fisolen* (Grüne Bohnen), *Karfiol* (Blumenkohl), *Kren* (Meerrettich), *Marrillen* (Aprikosen), *Melanzani* (Auberginen), *Paradeiser* (Tomaten) oder *Ribisel* (Johannisbeeren). Damit sind mehr als ein Drittel dieser bedeutenden Austriazismen, die natürlich auch im Dialekt verwendet werden, in nahezu gleicher Form auch slowenische Wörter. Es gilt auch für die vielen weiteren Germanismen in der slowenischen Umgangssprache, dass diese zur österreichischen Betonung, Aussprache und zur Dialektversion neigen. Diese Ähnlichkeit ist ein weiteres Argument für das Thema Dialekt im DaF-Unterricht, denn der produktive Einzug der Erstsprache bedeutet ebenso ein motivierendes und positive Emotionen aufbauendes Element.

## 4.5 Vermeintliche Variablen

Vermeintliche, unserer Ansicht nach irreführende Variablen für die Auseinandersetzung mit dem Dialekt im DaF-Unterricht, die in verschiedenen Interviews und Gesprächen mit Fachsprachenlehrkräften auftauchten, sind vielschichtig. Wohl zuallererst ist die dialektalen Sprachkompetenzen der Lehrkraft zu nennen. Es ist nachvollziehbar, dass Lehrende keine Themen heranziehen wollen, bei denen sie selber unsicher sind – und z.B. die gewohnte sichere Kompetenz beim Hörverstehen nicht mehr aufweisen. Doch dies sollte keineswegs das Thema verhindern, sondern kann sogar eine andere gewinnbringende Gruppendynamik begünstigen, wenn man streckenweise gemeinsam suchend, überlegend, diskutierend versteht und lernt – und die Lehrkraft sich stärker in der Moderator\*innenfunktion findet, das Expert\*innentum somit nicht völlig ungleich verteilt ist.

Ebenso sollte ein niederes Sprachniveau und fehlende Erfahrung bezüglich Dialekten der Lernenden nicht vom Thema abschrecken. Die Bewusstwerdung der Sprachwirklichkeit in den deutschsprachigen Ländern sollte durchaus schon an früheren Lernpunkten gefördert werden; ein Kennenlernen von Dialekten ist schon auf niedrigem Sprachniveau sinnvoll. Selbst sie alte Klage über fehlende Zeit in den Kursen sollte – wie in den folgenden Überlegungen zu Methoden ersichtlich – nicht zu sehr ins Gewicht fallen. Dialekt sollte nämlich nicht in Extrastunden, sondern im laufenden Unterricht selbstverständlich integriert sein.

Auch ehrwürdige Institutionen sollten der Auseinandersetzung mit dem oft fälschlicherweise als bildungsfern angesehenen Dialekt nicht im Wege stehen. Eine umfassende Beschäftigung mit der deutschen Sprache darf diesen wichtigen Aspekt keineswegs außen vor lassen.

## 5 Ziele und Methoden des Unterrichts zum Dialekt im Fachsprachenunterricht

### 5.1 Varietätenbewusstsein und Hörverstehensflexibilität

Gleich vorweg: Ziel des Themas Dialekt im Fachsprachenunterricht soll keine dialektale produktive Sprachfertigkeit sein. Bei der schriftlichen wie mündlichen Sprachproduktion ist eine Orientierung an einem neutralen Standard ohne regionale Färbung zu empfehlen. Das zentrale Anliegen dabei ist vorerst ein allgemeines Varietätenbewusstsein, ein Erkennen der verschiedenen Varietäten, eine Akzeptanz und damit einhergehend eine gewisse Fertigkeit des Hörverstehens. Die Vertrautheit mit Varietäten der deutschen Sprache vergrößert das rezeptive Verständnis; die Aneignung einer Varietätenkompetenz ermöglicht eine „maximale kommunikative Reichweite“ (Hägi, 2006, S. 114–116.). Neuere didaktische Konzepte – zu meist aus dem englischsprachigen Raum – wie „tolerance of difference“ (Jenkins, 2000), „pedagogical norm“ (Fox, 2002) oder „Wahrnehmungstoleranz“ (Studer, 2002) sehen Varietäten grundsätzlich nicht als Problem, sondern als Sprungbrett zu einem offenen und flexiblen Hörverständnis sowie zur (inter)kulturellen Offenheit. Es ist unmöglich und nicht nötig, die Lernenden mit allen Varietäten vertraut zu machen; der Schlüssel zum globalen Verständnis von Varietäten liegt viel mehr bei einer generellen Flexibilität des Hörens (Jenkins, 2000, S. 22). Varietätenkompetenz meint „einerseits ein Verständnis für kulturelle und sprachliche Besonderheiten von verschiedenen Dialekten und andererseits die Fertigkeit ausgewählte

Dialekte (vornehmlich global) verstehen zu können“ (Studer, 2002, S. 125). Wie erwähnt bietet sich im slowenischen Fall der bairisch-österreichische Dialekt für eine intensivere Auseinandersetzung an.

Zum angestrebten Bewusstsein gehört eine allgemeine Orientierung in der Vielfalt der Sprachvarietäten und eine Vermeidung der Sprachdiskriminierung, die sonst in Slowenien öfter anzutreffen ist, wenn es um Deutsch im Nachbarland Österreich geht. Gerade eine diskriminierende Haltung gegenüber dem Dialekt führt einerseits zu einer besonders schlechten Verstehensleistung sowie zur Missinterpretation der Haltung der Dialektsprecher\*innen als unfreundlich, wenn sie beispielsweise auch vor einem Gast mit einer anderen Erstsprache untereinander Dialekt sprechen. In Wirklichkeit ist es für viele Dialektsprechende einfach extrem unnatürlich, in dieser Situation untereinander Standard zu sprechen – viele weichen manchmal sogar lieber ins Englische aus, was durch Gespräche und Erfahrung bestätigt werden kann. Auch Elspaß und Maitz (2011, S. 4) unterstreichen, dass die Auseinandersetzung mit Sprachvarietäten und der Frage der empfundenen Normabweichung sprachlicher Diskriminierung entgegenwirken kann. Außerdem führt die Mitberücksichtigung von Dialekten zu einer „Orientierung in der Vielfalt der Sprachvarianten“ (Neuland, 2003, S. 60) und nimmt einfach Angst vor Dialektkontakten.

## 5.2 Keine Angst vorm Nichtverstehen

Die Angst vor dem Nichtverstehen sollte allgemein abgebaut werden. Diesbezüglich ist auf den didaktischen Ansatz Hans Hunfelds zu verweisen, der – so Manfred Schreiner – „seit Beginn der Neunzigerjahre unwidersprochen eine kopernische Wende in der Didaktik des Fremdsprachenunterrichts“ (zit. nach Mitterer, 2016, S. 76) ausgelöst hat. Hunfelds Didaktik des Fremdverstehens wendet sich gegen eine Weltsicht, die nur das Eigene als Wahres anerkennt, gegen ein Einverleiben des Fremden durch einen Verstand, der alles Fremde seinen eigenen Kriterien unterwirft. Die Möglichkeit des generellen und gelungenen Verstehens sieht Hunfeld kritisch – und schlägt kein Heilmittel dafür vor; sondern spricht sich für eine Bewahrung der Andersartigkeit des Fremden und der bewussten Akzeptanz der Grenzen des Verständnisses aus. Fremdheit soll nicht verharmlost, verwaschen oder aufgelöst werden. Er plädiert für ein Konzept der Affirmation und des Erhalts der Normalität des Fremden. In Hunfelds weit gefasstem Fremdheitsbegriff finden Dialekte Platz: Das Verstehen fordere eine mühsame Verstehensübung, die diese Begrenztheit beachte, denn das Nichtverstehen sei konstitutiver Bestandteil jeder Anstrengung des Verstehens (Hunfeld, 2004, S. 45). Im Fremdsprachenunterricht, der sich heute oftmals am Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen orientiert, wird alles Unvertraute und potenziell Missverständliche bewusst ausgeschlossen, was eine angemessene Berücksichtigung des Fremden verunmöglicht. Doch dem Fremden soll sein „Überraschungsmoment“ belassen werden (ebd., S. 57). Wie Hunfeld für die Normalität des Fremden eintritt, sollte auch für die Normalität des fremden Dialekts plädiert werden. Hunfelds Forderung einer Haltung, die sich vom Eigenen distanziert, dieses als fremd wahrnimmt und so die Grenzen des Verstehens erfahrbar macht – im Gegensatz eines möglichst einfachen, zweckgerichteten Sich-Verständlich-Machens – kann gut auf den sprachlichen Bezug zum Dialekt umgelegt werden. Die geforderte Toleranz des teilweisen Nichtverstehens kann hiermit gut erarbeitet werden.

### 5.3 Sprachreflexion

Weiters kann eine sprachbewusstheitsfördernde Reflexion dazu beitragen, dass Lernende eine „produktive Distanz zum eigenen Sprachgebrauch aufbauen“ (Bredel, 2007, S. 272). Also sollte die Auseinandersetzung mit Dialekten auch zu einem erhöhten Sprachbewusstsein führen, das die Sprache als Konstrukt erkennen lässt. Gerade für das Deutsche gibt es eben keinen absoluten Normbegriff – und Normen sollten besser situativ gedacht werden. Ein tolerantes und flexibles Normverständnis erleichtert denn auch in mancher Hinsicht das Sprachhandeln in der Fremdsprache Deutsch, weil man die Problematik der allzu einfachen Dichotomie richtig – falsch kennt (de Cillia, 2014). Im Sinne eines „aufklärerischen Sprachunterrichts“ (Rastner, 1997) sollen nicht nur nationale Varietäten, sondern auch umgangssprachliche und dialektale Ausprägungen ihren Platz im Lehrplan finden. Es soll nicht diktiert werden, was einzig richtig ist, sondern darauf hingewiesen werden, wie reich die deutsche Sprache eigentlich an Varietäten ist. Die Lernenden sollen mehrere Sprachformen kennenlernen und erlernen, unter welchen Bedingungen welche Sprachform verwendet werden kann, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen (Ender et al., 2017, S. 98), also eine signifikante Erweiterung der soziolinguistischen Kompetenz (Regan, 2010, S. 22). Mit diesen etwas gelockerten Einstellungen gelingt Kommunikation oft besser und führt beispielsweise zu erweiterten Strategien zum besseren spontanen Ersatz momentan fehlender Redemittel – wie eben das Ausweichen zu Germanismen der Erstsprache, die beispielsweise aus dem Slowenischen im Deutschen oft verstanden werden, ja sogar dem österreichischen Standard oder Dialekt entsprechen.

### 5.4 Kulturreflexion

Die deutsche Sprache als monoareal und monozentristisch aufzufassen und diese Sichtweise im Unterricht zu vermitteln, vereitelt außerdem die Chance einer tiefgehenden und kulturreflexiven Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache und ihren Kulturen. Die asymmetrischen Dominanzverhältnisse bei den deutschen Zentren sollen dabei erkannt und besprochen werden. Viele weitere Wendungen tragen im Dialekt wichtige Elemente ganzer Kommunikationskulturen. Beispielsweise können Ausdrücke im österreichischen Dialekt wie *schau ma amoi* oder *wiadawö* nur allzu verkürzt als *schauen wir einmal* und *wie du willst* übersetzt werden. Ihre meistens mitschwingende Bedeutung des bekannten österreichischen Fortwurstelns und der Resignation können nicht weggelassen werden. Eine gemeinsame Erkundung dieser Elemente kann für die Lernenden eine bedeutende Annäherung an authentisches Kommunikationsverhalten im Deutschen – mitsamt seiner Mehrdeutigkeit und Ironie – sein.

Nationale und dialektale Sprachvarietäten sind Träger und Konstrukteure von Kultur. Für ihre Sprecher\*innen bilden sie damit ein Medium des Ausdrucks, der sprachlichen Identifikation und Selbstwahrnehmung. De Cillia et al. (2013, S. 34) betonen, dass die Varietät „für die Mehrheit der ÖsterreicherInnen ein wichtiges identitätsstiftendes Moment für die Konstruktion ihrer jeweiligen österreichischen Identität dar[stellt]“. Die Vielgestaltigkeit der deutschen Sprache ist eine Realität, vor der man nicht die Augen verschließen darf, auch wenn das Thema in diesem Zusammenhang politisch aufgeladen ist sowie die Meinungen zu spalten und Gemüter zu erhitzen vermag (Putz, 2002).

## 5.5 Überlegungen zu Materialien und Methoden

Für den praktischen Unterricht bietet sich eine übersichtliche Anzahl von DACH(L)-Materialien an, die insbesondere in Österreich und der Schweiz aufgelegt werden. Mit der Öffnung des Eisernen Vorhanges haben Österreich und die Schweiz begonnen, sich mehr an der Förderung von Deutsch in anderssprachigen Ländern zu beteiligen (Krumm, 1997, S. 136): es wurden im Fall Österreichs nicht nur Lektor\*innen entsandt und Mittlerorganisationen wie 1997 die Österreich Institute sowie 1995 das Österreichische Sprachdiplom geschaffen, sondern auch diverse Unterrichtsunterlagen erstellt. Darin findet sich zumeist ein nationaler Standard mit dialektalen Elementen. Für den Fachsprachenunterricht zu Wirtschaft gibt es dabei Übungsmaterialien zum ÖSD Zertifikat C2 Wirtschaftssprache. Wenn auch sonst in Lehrwerken eine monozentristische Orientierung dominiert, finden sich Ausnahmen wie *Dimensionen, Ja genau* und *Moment mal!*.

Doch vor allem sollte man aktuelles, die Lernenden motivierendes, authentisches Material heranziehen. Die Dialekte sollten natürlich weniger gelesen, sondern vor allem gehört werden. Dazu können nicht nur Videos mit Interviews und Gesprächen herhalten, sondern auch passende Lieder und Kabarettauszüge. Diese gibt es in großem Umfang und von unterschiedlichsten Genres, die immer wieder auch Themen der Fachsprachen – insbesondere zu Beruf und Wirtschaft – berühren. Aber auch literarische Texte stehen zur Verfügung. Selbst in der Höhenkammliteratur findet sich Dialekt: Nicht zuletzt in Thomas Manns *Buddenbrooks* hält der Konsul eine Rede an die revolutionierenden Arbeiter auf Niederdeutsch oder der Münchner Permaneder wird in Lübeck aufgrund seines Dialekts schlecht verstanden. Viele Dialektgedichte – beispielsweise des bedeutenden Autors H. C. Artmann – sind auch gesprochen oder gesungen online auf den einschlägigen Videoplattformen zu finden. Auch von H. C. Artmann gibt es Asterixcomics im Dialekt – wie auch von vielen anderen prominenten österreichischen Künstlern.

Ein Heranziehen dieser ästhetischen Kunstwerke ist hierbei besonders sinnvoll. Ein ganzheitliches ästhetisches Lernen weist nämlich manche Parallelen zur angestrebten Varietätenkompetenz und Hörflexibilität auf: Sein Ziel ist es, „dazu zu verhelfen, aktiv handelnd, fühlend und reflektierend, in der Auseinandersetzung mit gestalteter Wirklichkeit und Kunst (als Teil dieser Wirklichkeit) ein bewussteres, offeneres Welt- und Selbstkonzept auf der Grundlage vermehrter Wahrnehmungsfähigkeit, kommunikativer, interaktiver und gestalterischer Kompetenz zu gewinnen“ (Bastian, 1997, S. 124). In diesem Sinne setzt ästhetisches Lernen Schwerpunkte auf die Vorstellungskraft und Emotion – insbesondere Empathie –, auf die Interpretations- und Deutungskompetenz, welche allesamt auf Sozialität und Handeln ausgerichtet sind und für die erfolgreiche Arbeit mit dem Dialekt gemeinsame Ziele sowie Voraussetzungen sind. Diese Parallelen gilt es auszunutzen.

Weiters stehen eine große Zahl reflektierender u.a. Zeitungsartikel – wie die anfangs erwähnten – zur Verfügung. Zur weiteren Ausarbeitung gibt es online sogar Dialekt-Wörterbücher und Wikis.

Mit all diesen Materialien sollte Dialekt nicht bei einer Ausnahmestunde als Sonderfall behandelt werden, sondern immer wieder mit kurzen dialektalen Hörseh-Texten als normaler Teil des authentischen Sprachgebrauchs im fachsprachlichen DaF-Unterricht eingestreut werden, an denen auch mit anderen Themen weiter gearbeitet wird.

Hinsichtlich der Dialektbewusstwerdung als identitätsstiftende Sprachvarietät, die keinesfalls als minderwertig und defizitär präsentiert werden sollte, wären auch klassisch verwendete Übersetzungsvarianten, -übungen und -fragen zu vermeiden, die dann doch stets die Logik des einen richtigen Deutsch in sich tragen.

## 6 Fazit

Der Beitrag plädiert für einen Einbezug des Dialekts auch im fachfremdsprachlichen Deutschunterricht, wenn Relevanz für Lernende, kommunikative Ziele des Unterrichts, Lernort und vielleicht auch noch die linguistische Ähnlichkeit diese nahelegen. Dies gilt beispielsweise für Deutsch für Wirtschaft und Beruf in Slowenien, wo dazu eine Konzentration auf die bairisch-österreichische Dialektform sinnvoll ist. Ziel dabei ist kein Sprechen im Dialekt, sondern ein diesbezügliches Bewusstsein und eine Akzeptanz, die auch mit einer erhöhten Hörverstehensflexibilität und einer geringeren Angst vor einem Nichtverstehen einhergehen sollte. Weiters ist der Dialekt ein bedeutender Teil einer umfangreichen Sprach- und Kulturreflexion, auf die ein fachsprachlicher DaF-Unterricht keineswegs verzichten sollte. Materialien finden sich genug – bei den Methoden sollte vor allem achtgegeben werden, dass nicht traditionelle problematische Denkweisen reproduziert werden, sondern ein offener Zugang auf jegliche Wertungen verzichtet. Eine Auseinandersetzung mit der authentischen Sprachwirklichkeit des Deutschen – darunter auch mit den Dialekten – sollte so nichts im Wege stehen.

## Literatur

- Ammon, U. (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bairisch (o. D.). In *Wikipedia*. Abgerufen am 1. Dezember 2020, von <https://de.wikipedia.org/wiki/Bairisch>
- Baßler, H., & Spiekermann, H. (2001). Dialekt und Standardsprache im DaF-Unterricht. Wie Schüler urteilen – wie Lehrer urteilen. *Linguistik Online*, 9(2). Abgerufen von <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/966>
- Bastian, D. (1997). *Bedingungen und Möglichkeiten interkulturellen Lernens im Musikunterricht. Beiträge zu einer grenzüberschreitenden Musikpädagogik*. Ludwigsburg: Pädagogische Hochschule.
- Berend, N. (2005). Variation ja, aber welche? Zur Frage der Vermittlung von sprachlichen Varianten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In W. Roggausch (Hrsg.), *Dokumentation der Tagungsbeiträge. Germanisten treffen Deutschland – Großbritannien, Irland 30. 9. – 3. 10. 2004* (S. 279–296). Bonn: DAAD.
- Bredel, U. (2007). *Sprachbetrachtung und Grammatikunterricht*. Paderborn: Schöningh.
- Bundesamt für Statistik der Schweizer Eidgenossenschaft (2016). *Die Schweizer Bevölkerung ist mehrsprachig*. (5. Oktober 2016). Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/medienmitteilungen.assetdetail.1000398.html>
- de Cillia, R., Fink, E., & Ransmayr, J. (2013). Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache an österreichischen Schulen. *ÖDaF-Mitteilungen*, 2(29), 34–47.
- de Cillia, R. (2014). Innersprachliche Mehrsprachigkeit, Sprachnorm und Sprachunterricht. *ide. informationen zur deutschdidaktik*, 38(3), 9–19.

- Deutsch-Slowenischen Industrie- und Handelskammer. (2020). *Slowenien. 2019/2020 Jahresbericht. Ihre Brücke zwischen Deutschland und Slowenien*. Abgerufen von <https://slowenien.ahk.de/infocenter/publikationen>
- Elspaß, S., & Maitz, P. (2011). Sprache und Diskriminierung. Einführung in das Themenheft. *Der Deutschunterricht*, 6, 1–6.
- Ender, A., & Kaiser, I. (2009). Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 37(2), 266–95. Abgerufen von [https://doc.rero.ch/record/22281/files/Ender\\_Kaiser\\_ZDL.pdf](https://doc.rero.ch/record/22281/files/Ender_Kaiser_ZDL.pdf)
- Ender, A., Kasberger, G., & Kaiser, I. (2017). Wahrnehmung und Bewertung von Dialekt und Standard durch Jugendliche mit Deutsch als Erst- und Zweitsprache. *ÖDaF-Mitteilungen*, 33, 97–110.
- Feuz, B. (2001). Dialektale Varietät als Fremdsprache unterrichten. Ein Erfahrungsbericht. *Linguistik Online*, 9(1). Abgerufen von [https://www.linguistik-online.net/9\\_01/Feuz.html](https://www.linguistik-online.net/9_01/Feuz.html)
- Fox, C. (2002). Incorporating variation in the French classroom. In S. M. Gass, K. Bardovi Harling, S. M. Pierce & J. Walz (Hrsg.), *Pedagogical norms for second and foreign language learning and teaching. Studies in honour of Albert Valdman* (S. 201–219). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.
- Hägi, S. (2006). *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt am Main: Lang.
- Hove, I. (2002). *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer.
- Huesmann, A. (1998). *Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchungen zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Hunfeld, H. (2004). *Fremdheit als Lernimpuls. Skeptische Hermeneutik, Normalität des Fremden, Fremdsprache Literatur*. Meran: Edition Alpha-Beta-Verlag.
- Jenkins, J. (2000). *The phonology of English as an international language. New models, new norms, new goals*. Oxford: Oxford University Press.
- Kellermeier-Rehbein, B. (2014). *Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Krumm, H. J. (1997) Welches Deutsch lehren wir? Einführung in den thematischen Teil. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 23, 133–139.
- Mitterer, N. (2016). *Das Fremde in der Literatur. Zur Grundlegung einer responsiven Literaturdidaktik*. Bielefeld: transcript.
- Neuland, E. (2003). Sprachvarietäten – Sprachnormen – Sprachwandel. In U. Bredel (Hrsg.), *Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch. 1. Teilband* (S. 52–69). Paderborn: Schöningh.
- Projektgruppe Spracheinstellungen. (2009). *Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Putz, M. (2002). „Österreichisches Deutsch“ als Fremdsprache? Kritische Überlegungen. *German as a Foreign Language Journal*, 3, 48–76.
- Ransmayr, J. (2006). *Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Rastner, E. M. (1997). Sprachvarietäten im Unterricht. Eine Umfrage unter Österreichs LehrerInnen zu Standardsprache – Umgangssprache – Dialekt. *ide. informationen zum deutschunterricht*, 21(3), 80–93.
- Regan, V. (2010). Sociolinguistic competence, variation patterns and identity construction in L2 and multilingual speakers. *EUROSLA Yearbook*, 10, 21–37.

- Rumjanzewa, M. (1. Februar 2013). Die Verschriftlichung der Mundart. *Neue Zürcher Zeitung*. Abgerufen von <https://www.nzz.ch/feuilleton/die-verschriftlichung-der-mundart-1.17973385>
- Shafer, N. (2018). *Varietäten und Varianten verstehen lernen: Zum Umgang mit Standardvariation in Deutsch als Fremdsprache*. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Simon, C. (2015). *Erfahrungen von in Österreich lebenden MigrantInnen mit Dialekt und Standardsprache*. Masterarbeit Universität Wien. Abgerufen von <https://othes.univie.ac.at/36663/>
- Sinner, C. (2014). *Varietätenlinguistik*. Tübingen: Narr.
- Studer, T. (2002). Dialekte im DaF-Unterricht? Ja, aber... Konturen eines Konzepts für den Aufbau einer rezeptiven Varietätenkompetenz. *Linguistik Online*, 10(1). Abgerufen von <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/927>
- Wirtschaftskammer Österreich (2020). *Außenwirtschaft Laibach: Wirtschaftsbericht Slowenien, November 2020*. Abgerufen am 1. Dezember 2020, von <https://www.wko.at/service/aussenwirtschaft/slowenien-wirtschaftsbericht.pdf>

### **Erwähnte Artikel aus *Der Standard*:**

- Feldkamp, A. (18. August 2020). Semmal und Golatsche: Als Piefke im Wienerisch-Workshop. *Der Standard*. Abgerufen von <https://www.derstandard.at/story/2000119419717/semmal-und-golatsche-als-piefke-im-wienerisch-workshop>
- Hochdeutsch oder Dialekt: Wie reden Sie mit Ihrem Kind? User-Diskussion (26. Mai 2020). *Der Standard*. Abgerufen von <https://www.derstandard.at/story/2000115570722/hochdeutsch-oder-dialekt-wie-reden-sie-mit-ihrem-kind>
- Kärntnerisch und Tirolerisch beliebteste Dialekte der Österreicher (24. August 2020). *Der Standard*. Abgerufen von <https://www.derstandard.at/story/2000119538208/kaerntnerisch-und-tirolerisch-beliebteste-dialekte-der-oesterreicher>
- Plaikner, P. (17. August 2020). Politische Kampfzone Deutsch. *Der Standard*. Abgerufen von <https://www.derstandard.de/story/2000119389299/politische-kampfzone-deutsch>
- Pollerhof, T. (23. Mai 2020). Teil unserer Identität: Warum Dialekte nicht aussterben dürfen. *Der Standard*. Abgerufen von Teil unserer Identität: Warum Dialekte nicht aussterben dürfen - Panorama - derStandard.at > Panorama
- Wiener stürzte über Treppe, weil er kein Tirolerisch verstand (27. April 2020). *Der Standard*. Abgerufen von <https://www.derstandard.at/story/2000117154433/wiener-stuerzte-ueber-treppe-weil-er-kein-tirolerisch-verstand>